

Alle eure Sorge werft auf ihn, denn er sorgt für euch.

Predigt am 15. Sonntag nach Trinitatis (20. September 2020) in Herborn über Gen 2,4b-25 „Der Garten Eden“ von Pfarrerin Claudia Sattler

Liebe Gemeinde,

sorgt euch nicht. Macht euch keine Sorgen!
Was für ein schöner Wochenspruch. Ich mag ihn ehrlich sehr. Sorgt euch nicht!
Sondern werft alle eure Sorgen auf Jesus Christus, er sorgt für euch.
Oder anders: Denn wer nur den lieben Gott lässt walten, den wird er wunderbar erhalten.

Der Predigttext für heute erzählt in sehr bildhafter Weise, wie das aussehen könnte, wenn man Gott walten lässt und sich keine Sorgen macht. Es ist die Erzählung vom Garten Eden.

Lesen von Gen 2,4b (11-14)15-25.

Wie schön müsste es sein, im Garten Eden zu leben?

Es ist für alles gesorgt. Gott sorgt für die Vegetation, lässt es regnen, schafft eine Umgebung, in der es den Menschen an nichts fehlt. Und die ersten Menschen schämen sich nicht, ganz naiv und kindlich können sie sich an allem erfreuen. Sie sehen einen buntes, fliegendes Etwas und nennen es Schmetterling. Sie naschen mal hier von den Beeren und probieren mal dort von dem Obst. Sie müssen nicht kochen und nicht einkaufen. Sie schlafen bestimmt einfach irgendwo. Müssen morgens nicht mal das Bett machen.

Und es gibt nichts, wovor sie sich fürchten müssen. Weder die Menschen müssen sich fürchten noch die Tiere, denn alle leben friedlich nebeneinander, alle sind Vegetarier. Worüber sollte man sich also Sorgen machen? Es ist ja für alles gesorgt. Gott hat für alles gesorgt.

So erzählt es diese Geschichte über den Anfang von Welt und Mensch. Sie alle wissen, die Bibel erzählt noch eine zweite Geschichte vom Anfang der Welt. Eine Gruppe Priester hat sie geschrieben: Die Schöpfung in sieben Tagen. Wo die Menschen gleich als Mann und Frau geschaffen werden.

Das ist eine andere Vorstellung als die im Garten Eden, wo der Mensch erst durch sein Gegenüber zu Frau und Mann wird. Denn anders als manche denken, wird im Garten Eden nicht der Mann zuerst geschaffen und dann die Frau. Nein. Im Hebräischen heißt „Adam“ einfach Mensch. Und erst als es zwei Adams gibt, wird aus dem Mensch der Adam und aus seinem Gegenüber die Frau Eva. Luther hat versucht das zu übersetzen. Er hat „Männin“ übersetzt, aber im Deutschen hinkt das eben etwas. Wie auch immer, die Menschen sind von Gott geschaffen und es gibt sie als Frauen und Männer.

So haben es sich die Menschen damals über einen Anfang erzählt.

Wir brauchen solche Erzählungen über den Anfang. Sie erzählen keine geschichtswissenschaftlich Wahrheit. Es geht also nicht darum, ob neben Obst auch Brokkoli im Garten Eden gewachsen ist, oder ob Adam und Eva auch einen Bachnabel hatten oder erst Kain und Abel. Es geht in dieser Erzählung um die Wahrheit über die Beziehung von Gott und seinen Menschen.

Und so geht es los (Gen 2,4bf.): „Es war zu der Zeit, da Gott der Herr Erde und Himmel machte. Und alle die Sträucher auf dem Felde waren noch nicht... Denn Gott hatte noch nicht regnen lassen und kein Mensch war da, der das Land bebaute.“ Die Wahrheit ist: Wir haben die Erde nicht gemacht. Gott hat sie gemacht. Er erhält sie, lässt es regnen, lässt alles wachsen. Wir sind nur ein Teil davon, dürfen leben von dem, was wir bekommen und sollen die Erde bebauen und unseren Teil dazutun.

Mir ist der Gedanke gekommen, ob es nicht verlockend wäre, wenn unsere Welt wie der Garten Eden wäre? Dann wäre es doch so, dass wir uns alle keine Sorgen machen müssten. Wir wüssten wahrscheinlich gar nicht, was das ist. Wir wären ganz nah dran an Gott. Gottvertrauen wäre ein Leichtes.

Wir wären vielleicht wie Kinder. Denn das ist eine Gruppe Menschen, die können das ganz gut mit dem Keine-Sorgen-Machen. Kinder sorgen sich kaum. Warum auch: Ihre Eltern sorgen für sie. Und worüber man sich alles noch den Kopf zerbrechen kann, wissen sie Gott sei Dank noch gar nicht.

Kinder sorgen sich nicht. Und so sind die ersten Menschen im Garten Eden irgendwie noch Kinder. Sie schämen sich nicht, sie planen nicht, sie sorgen sich nicht. Aber sie werden groß und müssen aus der heilen Kinder-Welt ausziehen, lernen, was gut und böse ist und halten sich doch nicht dran.

So ist die Welt: Wir leben leider nicht im Paradies. Wir halten uns leider nicht an Gottes Gebote, mögen sie noch so einfach und klar sein. Wir werden immer wieder schuldig, brauchen immer wieder Versöhnung und leben nicht mehr im Frieden sondern im Konflikt mit der Natur.

Wobei es heute vielleicht anders herum ist. Die Natur lebt im Konflikt mit uns. Denn wir haben uns die Natur schon längst zum Rohstoff gemacht für alles, was wir brauchen und für noch viel mehr.

Wir leben nicht im Garten Eden, wir leben in unserer widersprüchlichen Welt. Wo Gut und Böse nicht immer eindeutig ist. Wo das Vertrauen auf Gott viel schwerer ist.

Die Bibel erzählt: An Gott liegt das nicht, dass das mit dem Gottvertrauen so schwer sein kann. Gott bietet sich immer wieder als vertrauensvolles Gegenüber an, geht den Menschen immer wieder nach. So zeichnet er Kain ein Kainsmal auf die Stirn, begleitet das Schlitzohr Jakob, gibt seinem Volk 10 Regeln für das Zusammenleben mit, lässt durch die Propheten immer wieder ausrichten, was sein Wille ist und kommt schließlich in Jesus Christus selbst zu seinen Menschen, um vorzuleben wie Gottvertrauen geht.

Aber die Menschen töteten ihn. Bringen Jesus ans Kreuz, halten das, was er sagt und macht nicht aus.

So weit haben sich die Menschen von Gott entfernt. Sie töteten Gott. Weiter geht es wohl nicht.

Und trotzdem lautet der Wochenspruch heute: „Macht euch keine Sorgen, Jesus Christus sorgt für euch.“

Wie soll das gehen?

Wie soll der Gekreuzigte für mich sorgen?

Ja, ich weiß, Jesus Christus ist auch der Auferstandene.

Gott sei Dank! Denn sonst wäre unsere Geschichte einfach nur eine Geschichte des Scheiterns. Eine Geschichte der Schuld und eine Geschichte der absoluten Gottesferne. Eine Geschichte ohne die Aussicht auf ein gutes Ende.

Nur Gott verhindert, dass es so kommt. Er macht aus unserer Geschichte eine Geschichte von Schuld *und* Versöhnung, von Gottesferne *und* Gottesnähe von Scheitern *und* Neuanfang. Weil Gott genau das in unsere Welt bringt.

An Ostern feiern wir, dass Gott durch die Auferstehung von Jesus Christus eine unerschütterliche Hoffnung in unser Herz gelegt hat. Die Hoffnung auf das ewige Leben, wo die Trennung von Menschen und Gott dann endlich ganz überwunden ist. Die Hoffnung auf ein ewiges Leben, wo alle Widersprüche aufgehoben werden, wo Schuld Vergebung erfährt und Gerechtigkeit und wo der Riss zwischen Mensch und Natur und zwischen Menschen und Menschen heilen wird.

Die Hoffnung eben auf Auferstehung und einen neuen Anfang, wo eigentlich keiner zu sehen ist.

Darum: Macht euch keine Sorgen, sondern vertraut auf Gott und unseren Herrn und Bruder, Jesus Christus. Denn wer auf Gott vertraut, er hat auf keinen Sand gebaut. Der hat auf eine unerschütterliche Hoffnung gebaut, die an Ostern aufleuchtet. In einem solchen Gottvertrauen müssten alle Angst und alle Sorgen überwunden sein.

Und tatsächlich habe ich es schon ab und zu erlebt.

Gerade in Zeiten, in denen meine Welt Kopf stand. Im Studium, als mein Glauben einmal ganz durchgerüttelt wurde, als jahrelange Freundschaften aus der Schule zerbrochen sind und sich neue erst finden mussten, als überhaupt nicht klar war, wo ich einmal landen würde. Da hat es mir geholfen zu sagen: Gott, du wirst schon den richtigen Weg für mich finden. Ich vertraue dir und mache mir keine Sorgen.

Macht euch keine Sorgen, sondern lasst den lieben Gott walten.

Wie ist das mit Ihnen, wenn Sie diesen Satz heute Morgen hören?

Fällt es Ihnen leicht, ihn zu hören?

Welche Sorgen oder welcher Trost gehen Ihnen durch den Kopf?

Ich muss Ihnen ganz ehrlich sagen, ich höre den Wochenspruch heute mit zwei Ohren. Auf dem einen Ohr höre ich ihn und denke mir: Ja, ich mache mir tatsächlich keine Sorgen darum, was ich essen und trinken und anziehen soll. Kein Wunder allerdings, denn mir und meiner Familie geht es gut. Sehr gut sogar. Besser als vielen anderen in unserem Land und besser als den allermeisten Menschen auf dieser Welt.

Und mit diesem Ohr höre ich auch, dass ich alles, was mich bedrückt, Gott sagen kann. Ich kann Gott sagen, dass meine Freundin Leukämie hat und im Krankenhaus liegt. Ich darf die Sorge und auch die Angst um sie und ihre Familie in Gottes Hände legen. Das entlastet mich, das tut mir gut, sie abends ins Gebet einzuschließen. Ich kann Gott auch sagen, wie traurig ich bin, dass eine Bekannte ihren dementen Mann im Altersheim nicht berühren darf. Auch diese Sorge gebe ich Gott ab. Ich vertraue darauf, dass Gott mich hört, dass es ihm auch Kummer macht, wenn seine Menschenkinder leiden. So Gott will, wird er etwas tun, denke ich. Und liege ihm bittend in den Ohren.

Ja, es tut gut, Gott seine Sorgen zu geben und zu hoffen und zu vertrauen, dass er für uns sorgen wird.

Aber ich höre den Wochenspruch heute noch mit einem anderen Ohr. Und mit diesem Ohr bereitet er mir große Bauchschmerzen.

Eine Sorge, die mich nämlich sehr bedrückt ist der Zustand der Welt, in der wir leben. Wir sind, glaube ich, so weit weg vom Garten Eden, wie wir es je waren.

Ich höre vom Klimawandel und erlebe ihn hautnah.

Höre, wie unser Winzer im September schon alle Trauben gelesen haben wird. Wie die Vollernter nachts um ein Uhr in den Weinberg fahren müssen, weil die Trauben sonst zu warm gelesen werden und schon gären.

Ich sehe den Wald um mich herum sterben und könnte gerade auf der Strecke nach Siegen jedes Mal weinen.

Clara, meine Tochter, träumt vom Schlittenfahren, aber im letzten Winter gab es in Herborn keinen Schnee und gestern schaue in meine Regentonne und weiß, dass es im September noch nicht geregnet hat.

Ich sehe die Waldbrände im Westen der USA und gleichzeitig die Überschwemmungen im Osten.

Ich weiß, dass so viele Arten sterben wie nie zuvor.

Und von den beiden Tankerunglücken vor kurzem will ich eigentlich gar nicht anfangen.

Vielleicht denken Sie jetzt, dass ich mir das für heute zusammen geschrieben habe.

Ich muss Ihnen sagen: Nein. Diese Sorge trage ich jeden Tag mit mir herum. An manchen Tagen mehr und an anderen weniger. Wie das so ist mit Sorgen. Es bekümmert mich zutiefst, dass wir Menschen für all das verantwortlich sind. In jedem Fall mitverantwortlich.

Bei dieser Sorge fällt es mir sehr schwer, sie einfach an Gott abzugeben. Denn ich möchte etwas tun. Ich möchte meinen

Konsum reduzieren, weniger einkaufen und noch dazu verpackungsfrei, möchte nicht mehr fliegen, so umweltfreundlich wie möglich heizen, faire und nachhaltige Kleidung kaufen und meine Mobilität mit Bahn, Fahrrad und E-Auto bestreiten.

Ich möchte etwas dazu tun, um unsere Welt zu bewahren.

Ist das nicht unser Beitrag, den wir auch Gott gegenüber zu leisten haben?

Er lässt es regnen und wir bebauen und bewahren.

Es macht mich unendlich traurig, wenn ich sehe, dass gefühlt so gar keiner mitmacht, die Welt zu bewahren. Und ja, ich weiß das stimmt nicht. Aber es fühlt sich allzuoft so an.

Wir alle wissen es doch schon seit ich ein Kind war, dass wir über unsere Verhältnisse leben und die Welt, Gottes Schöpfung, zugrunde wirtschaften.

Es frustriert mich, dass mir zwar alle zustimmen, wenn ich von meinen Sorgen erzähle und sich alle einig sind, dass sich etwas ändern muss, dass aber trotzdem irgendwie keiner sein Verhalten ändert.

Wir könnten alle so viel mehr tun als wir tun. Ich natürlich auch. Die Bundesrepublik, die Europäische Union, die anderen Ländern, aber auch jeder von uns hier: Wir könnten alle mehr tun.

Ein Gespräch hier in der Gemeinde ging mal so weiter:

Claudia, du wirst die Welt nicht retten. Du musst das auch nicht: Das hat Jesus Christus schon getan.

Ja, stimmt, das ist absolut richtig.

Ich kann und werde die Welt nicht retten. Darum geht es mir auch nicht. In alten Worten: Es geht mir nicht um Werkgerechtigkeit. Aber ich möchte mein Stück beitragen mit den Gaben, die Gott mir gegeben hat an seiner Schöpfung mitzuwirken. Mit meinem Atem, meinen Ohren, meinen Augen und meinen Händen.

Ja, Jesus Christus hat die Welt schon gerettet. Er macht aus unserer Geschichte des Scheiterns die Geschichte von Scheitern und Neuanfang. Und ich weiß, dass ich alle Sorgen Gott abgeben darf und all mein Vertrauen auf ihn setzen soll. Auch die Sorge um den Zustand der Welt.

Daran arbeite ich und dafür bete ich.

Aber mein zweites Ohr hört den Wochenspruch mit Bauchweh, weil ich Angst habe, dass er benutzt wird, um sich aus der Verantwortung zu ziehen. So nach dem Motto: Wir können sorglos leben, weil Gott es schon richten wird.

Ich glaube auch, dass Gott es am Ende richten wird.

Aber vielleicht so: Himmel und Erde werden vergehen, Gottes Worte aber, sein Versprechen und seine Beziehung zu seinen Geschöpfen wird nicht vergehen. Wo wir scheitern, macht er einen neuen Anfang, wo wir Schuld haben, verzeiht er.

Diese Welt ist nicht der Garten Eden und sie wird vergehen.

Und auch alle Sorgen und alles Leid, das damit zusammenhängt, werden auch vergehen.

Was bleibt? Gottvertrauen. Daran will ich festhalten, denn anders geht es nicht. Alle meine Sorge will ich auf Gott werfen. Will mich immer wieder in seine elterlichen Arme werfen. Er wird für mich sorgen, er wird für mich und für seine Schöpfung Wege finden. Möge Gott walten und erhalten. Ihm will ich vertrauen.
Amen.